

Friedrich-Wilhelm Henning. *Krisen und Krisenbewältigung vom 19. Jahrhundert bis heute.* Frankfurt am Main: Peter Lang, 1998. 213 S. DM 65,00 (gebunden), ISBN 978-3-631-32621-3.



Reviewed by Björn Hansen

Published on H-Soz-u-Kult (November, 1998)

F.-W. Henning (Hg.): Krisen und Krisenbewältigung

Ob man aus der Geschichte lernen kann oder nicht, ist ein alter Streit, der hier nicht entschieden werden kann. Auf jeden Fall ist es sehr lohnend, sich anzusehen, wie man in der Vergangenheit mit wirtschaftlichen Krisen umgegangen ist und auf welche Art sie - falls überhaupt - von den Unternehmen, ganzen Branchen oder Volkswirtschaften gemeistert wurden. Zudem relativiert der Blick auf vergangene Krisen die vermeintlich schlechte wirtschaftliche Lage der Gegenwart. Einen guten Zugang zum Thema "Krise" bietet der von Friedrich-Wilhelm Henning herausgegebene Tagungsband "Krisen und Krisenbewältigung vom 19. Jahrhundert bis heute". Der Band geht zurück auf eine Tagung, die 1995 in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Unternehmensgeschichte stattfand. Er enthält sechs Vorträge über Krisen in den Branchen Textil, Stahl und Elektroindustrie sowie einen Beitrag zum Thema Kartelle. Trotz der Beschränkung auf drei Branchen behandeln die einzelnen Fallbeispiele sehr unterschiedliche Krisenphänomene, bei denen verschiedene Strategien zur Krisenüberwindung zum Einsatz kamen.

Die sieben Vorträge im einzelnen:

Clemens Wischermann beschäftigt sich im ersten Beitrag mit dem Textilgewerbe in Deutschland im Umbruch zur Industrialisierung. Das ländliche Textilgewerbe geriet aufgrund der verstärkten internationalen Konkurrenz in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in eine tiefe Strukturkrise. Nur in einigen Gebieten gelang es, diese Krise zu meistern. Anhand von zwei regionalen Beispielen - der Raum um Bielefeld sowie das Westmünsterland - legt Wischermann Gründe für eine erfolgreiche Krisenbewältigung dar. Im Hintergrund steht dabei die Frage, ob allein in einer langen Textil-Tradition einer Wirtschaftsregion der Schlüssel für eine geglückte Anpassung an die stark veränderten Rahmenbedingungen liegen konnte. Im Raum Bielefeld sorgten die Leinenkaufleute für eine Überwindung der Krise, da sie die Leinenproduktion in Eigenregie übernahmen, nachdem die Institution der Lege eine Modernisierung lange verhindert hatte. Das Westmünsterland profitierte hingegen von niedrigen Löhnen und der staatlich geförderten Modernisierung des Baumwollgewerbes im benachbarten niederländischen Twente; von hier aus konnten seit den 1830er Jahren qualifizierte Arbeitskräfte nach Westfalen abgeworben werden. Wischermann

kommt aufgrund dieser beiden Fallbeispiele zum Ergebnis, dass die Krise des Textilgewerbes im Uebergang zur Industrialisierung nicht allein dadurch gemeistert werden konnte, dass in einer Region eine lange Tradition im Textilbereich bestand. In beiden betrachteten Regionen kam der Anstoss hin zu einer modernen Textilproduktion von aussen: Im Westmuensterland sorgten familiaere Bande in die Niederlande da fuer, dass von der modernen Entwicklung in Twente profitiert werden konnte. In Bielefeld suchte eine wohlhabende, an einem Ort konzentrierte Kaufmannschaft nach neuer Betaetigung und fand sie in der Leinenherstellung.

Konrad Neudoerfers Thema ist ebenfalls die Textilindustrie. Er beschreibt die Entwicklung dieser Branche seit 1945 in der Bundesrepublik vor dem Hintergrund der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung. Zwar brachten ein Mangel an Arbeitskraeften - verursacht durch das im bundesdeutschen Vergleich niedrige Lohnniveau - und eine immer staerkere internationale Konkurrenz die Textilindustrie seit den 60er Jahren zunehmend unter Druck; zu einer Strukturkrise kam es nach Ansicht von Neudoerfer jedoch erstmals Anfang der 80er Jahre. Dies ist seiner Meinung nach dann der Fall, wenn durch Zusammenwirken von strukturellen und konjunkturellen Faktoren eine Branche erheblich, dauerhaft und sprunghaft zu schrumpfen droht. Die gesamtwirtschaftliche Rezession Anfang der 80er Jahre sowie textilspezifische Strukturprobleme (Anstieg der Importe, Verschlechterung der Standortbedingungen, Verringerung der Ausgaben fuer Textilien durch die Konsumenten) hatten zur Folge, dass von 1981 bis 1983 die Textilindustrie bei Beschaeftigung und Produktion in kurzer Zeit starke Rueckgaenge zu verzeichnen hatte. Seit Mitte der 80er Jahre stabilisierte sich die Lage der Textilindustrie wieder - die Krise wurde durch den Markt ueberwunden. Eine zweite Strukturkrise praegt die Zeit seit 1992. Die Krise begann parallel mit der gesamtwirtschaftlichen Rezession Anfang der 90er Jahre und setzte sich weiter fort, als sich die anderen Branchen bereits wieder erholten. Besonders problematisch fuer die bundesdeutsche Textilindustrie wirken sich die weltweiten Ueberkapazitaeten und die hohen Lohnkosten im Inland aus. Wann der schnelle Schrumpfungsprozess der Textilindustrie beendet sein wird, ist nach Ansicht von Neudoerfer nicht abzusehen.

Ulrich Wengenroth beschaeftigt sich in seinem Vortrag mit der deutschen Stahlindustrie und ihrer Strategie zur Loesung von Krisen im Kaiserreich und der Zwischenkriegszeit. Diese Branche ist aufgrund ihrer Produkte (Investitionsgueter, Halbfabrikate) besonders stark den Schwankungen des Marktes unterworfen und somit

sehr krisenanfaellig. Waehrend der Krise von 1874 befand sich die Stahlindustrie im Umstellungsprozess zu neuen Massenstahlverfahren mit groesseren Produktionskapazitaeten. Dieser Schub bei der Produktivitaet und den Kapazitaeten fiel zusammen mit fallenden Preisen und einem Rueckgang der Nachfrage in der Wirtschaftskrise. Die Krise der Branche haette nun durch eine Marktberaeinigung bewaeltigt werden koennen, in der die ueberschuessigen Kapazitaeten abgebaut worden waeren. Die Banken wollten jedoch die Investitionen der Stahlunternehmen in die neue Technologie schuetzen, da die Kreditinstitute als Eigentuerer und Glaebiger am wirtschaftlichen Wohlergehen vieler Stahlunternehmen lebhaftes Interesse besaessen. Auf ihren Impuls hin wurde daher 1876 die "Schienengemeinschaft" als umfassendes Kartell der deutschen Stahlwerke gegruendet und auf diese Weise die Krise bewaeltigt. Das Kartell sorgte fuer ein hohes Preisniveau, wodurch die Stahlindustrie - trotz weiter bestehender Ueberkapazitaeten - profitabel arbeiten konnte und ihre Investitionen nicht verlor. Mitte der 1920er Jahre geriet die kartellierte deutsche Stahlindustrie durch Ueberkapazitaeten so stark unter Druck, dass es, um eine Marktberaeinigung erneut zu vermeiden, zur Verzweiflungsgruendung der "Vereinigten Stahlwerke" kam. Sie fassten etwa die Haelfte der deutschen Produktionskapazitaeten zusammen. Dieses Grossunternehmen bekam in der Weltwirtschaftskrise akute Probleme und konnte 1932 nur durch die Uebernahme der Aktienmehrheit durch den Staat gerettet werden. Wengenroth kommt zu dem Schluss, dass marktwirtschaftliches Verhalten in der deutschen Stahlindustrie seit 1870 allmaehlich seine Attraktivitaet verloren hat und regelrecht verlernt wurde. In den Fuehrungsetagen hatte sich ein staendisch-technokratisches Denken manifestiert, das zur Loesung von Krisen auf Mechanismen ausserhalb der Unternehmen setzte.

Werner Plumpe beschreibt die Entwicklung der Stahlindustrie in der Bundesrepublik. Im Mittelpunkt steht dabei die starke Strukturkrise seit 1975 und die moeglichen Bewaeltigungsstrategien. Anders als im Kaiserreich und in der Zwischenkriegszeit favorisierte die westdeutsche Stahlindustrie hier eine marktwirtschaftliche Loesung, da sie innerhalb Westeuropas die mit Abstand produktivste Industrie war und zudem durch ihre diversifizierte Produktion Alternativen jenseits des Stahls besass. Die zum grossen Teil veraltete westeuropaeische Konkurrenz, darunter besonders die franzoesischen Hersteller, forderten die Ausrufung der Krisenlage nach dem Montanunionvertrag mit einer staatlichen Regulierung der Preise, Produktionsquoten und Importkon-

tingente. Als Kompromiss kam es zu einem privatwirtschaftlichen Kartell ("Eurofer"), in dem sich die europäischen Hersteller freiwillig auf Quoten und Preise einigten. Da die Stahlindustrien der anderen Staaten gegenüber den deutschen Herstellern aber auf Dauer nicht konkurrenzfähig waren, stärkten die anderen EG-Staaten die heimischen Produzenten mit Subventionszahlungen und verzerrten auf diese Weise die Marktverhältnisse. Als sich die Krise ab 1980 weiter verschärfte, Eurofer auseinanderbrach und nun ebenfalls in Westdeutschland Subventionen für die Stahlindustrie gezahlt wurden, stimmte auch die Bundesrepublik einer staatlichen Marktregulierung durch die Montanunion zu; dies bedeutete festgelegte Mindestpreise und Produktionsquoten auf europäischer Ebene. Erst 1988, nachdem ein grosser Teil der Strukturlasten abgebaut worden waren, wurde dieses System wieder beseitigt.

Wilfried Feldenkirchens Thema ist die Krise der deutschen Elektroindustrie am Ende des 19. Jahrhunderts. Die Ursache der Krise waren Probleme im "Unternehmensgeschäft", das im Mittelpunkt seines Vortrages steht. Das Unternehmensgeschäft ist eine Absatzstrategie für grössere Anlagen (E-Werke, Elektrifizierung von Pferdebahnen), bei der die Unternehmen der Elektroindustrie nicht nur die Anlagen lieferten, sondern sie auch finanzierten sowie zeitweise oder auf Dauer in eigener Regie betrieben. Da viele Kommunen Ende des 19. Jahrhunderts die hohen finanziellen Risiken für den Bau von elektrischen Anlagen nicht tragen wollten, musste die Elektroindustrie eine neue Vermarktungsstrategie einsetzen und im Rahmen des Unternehmensgeschäfts nun auch die Funktion von Energieversorgungsunternehmen und Finanziers übernehmen. Die Elektrounternehmen gründeten dazu Tochtergesellschaften als AGs, die die neuen Anlagen betrieben und finanzierten. Da das Unternehmensgeschäft anfanglich sehr profitabel lief, setzte es sich seit Mitte der 1880er Jahre rasch durch. Einer Hochkonjunktur der Elektroindustrie Mitte der 1890er Jahre folgte eine Krise, als die Sättigungsgrenze des Marktes erreicht wurde. Eine besondere Rolle spielten dabei Probleme beim Unternehmensgeschäft. Es band langfristig grosse Kapitalmengen und bedeutete ein hohes Risiko für den Fall, dass die Nachfrage nicht so weiterwuchs, wie sie es in der Vergangenheit getan hatte. Da die Kommunen als Auftraggeber von Unternehmensgeschäften wegen der verstärkten Konkurrenz auf dem Elektromarkt die Preise der Anlagen zu drücken begannen, verringerte sich die Rentabilität vieler Anlagen. Es kam ab 1901 zu einer allgemeinen Finanzkrise in der Elektroindustrie, der einige Elektrounternehmen und Ban-

ken zum Opfer fielen. Siemens & Halske sowie die AEG konnten die Schwäche ihrer Konkurrenten nutzen und sich zahlungsunfähige Firmen angliedern. Diese beiden Grossunternehmen gingen als beherrschende Konzerne der deutschen Elektroindustrie aus der Krise hervor.

Franz-Josef Wissing widmet sich in seinem Beitrag der Lage der Elektroindustrie in der Bundesrepublik. Diese Branche hat das letzte halbe Jahrhundert ohne Krisen überstanden - nur in den Rezessionsjahren 1967, 1975 und 1992/93 flachte das Wachstum kurzfristig ab. Nach seiner Meinung befindet sich die Branche auch heute nicht in einer Krise, sondern nur in einer Phase der "entschiedenen Herausforderung". Zur Charakterisierung der aktuellen Lage der deutschen Elektroindustrie greift Wissing zwei Bereiche heraus, in denen besondere Herausforderungen bestehen: Dies sind zum einen die Folgen des technologischen Wandels mit einer wachsenden Bedeutung der Mikroelektronik und der Softwareindustrie. Zum anderen beschäftigt er sich mit dem weltweiten Wandel der Märkte; bedeutend für Deutschland sind hierbei die verstärkte internationale Arbeitsteilung, das Aufholen ehemaliger Entwicklungslander im technologischen Bereich und die geringen Investitionen des Auslands in Deutschland. Wenngleich die aktuelle Lage eine Herausforderung für die deutsche Elektroindustrie darstellt, geht Wissing doch davon aus, dass die Situation gemeistert werden kann.

Harm G. Schroeter beschäftigt sich im letzten Vortrag mit Kartellen als Versuch der Krisenbewältigung. Dazu skizziert er die wichtigsten, zum Teil internationalen Kartelle in Industriebranchen der letzten 120 Jahre. Schroeter geht dabei der Frage nach, ob die Kartelle wirklich nur zum Zweck der Krisenbewältigung - als "Kinder der Not" - gegründet wurden, oder ob bei ihnen nicht auch noch andere Faktoren von Bedeutung waren. Es zeigt sich, dass viele Kartelle nicht in Krisenzeiten errichtet wurden. Die Kartell-Mitglieder verfolgten oft eindeutig langfristige Ziele und behielten das Kartell, auch nach Ende der akuten Krise, über Jahrzehnte bei. In einigen Fällen dauerte der Aufbau des Kartells sehr lange - zu lange, als dass die Kartelle als Kriseninstrument hätten wirken können. Durch die Gründung einiger Kartelle wurde erst eine krisenhafte Situation verursacht, anstatt eine Krise abzuschwächen. In der Zeit bis 1945 herrschte in weiten Kreisen die Meinung, dass durch Kartelle krisenhaften Entwicklungen des Kapitalismus vorgebeugt werden könnte, auch wenn durch tatsächliche Kartellgründungen nur selten auf konjunkturelle Krisen reagiert wurde. Seit 1945 wurden Kartelle hingegen zunehmend negativ bewertet, da das amerikanische Modell

des freien Wettbewerbs sich als ueberlegen erwiesen hatte und die USA eine allgemeine Dekartellierung in Europa foerderten.

Das Buch lebt von der Vielfaltigkeit der betrachteten Krisen und Versuche zur Krisenbewaeltigung. Die meisten Aufsaezte sind sehr lesenswert. Wie bei jedem Tagungsband stellt sich auch hier die Frage nach dem Zusammenhang zwischen den sieben Beitraegen. Leider haben die einzelnen Autoren sich nicht an einem genau definierten Krisenbegriff orientiert. Daher beschaeftigt sich dieser Sammelband mit sehr unterschiedlichen Phaeno-

menen. Diese koennen zwar alle mit dem Begriff Krise belegt werden; eine schaeferere Definition des Untersuchungsgegenstands und die Beschraenkung auf Krisen eines bestimmten Typs - beispielsweise Strukturkrisen - haetten diesem Sammelband meiner Meinung nach viel gebracht, Vergleiche zwischen den betrachteten Entwicklungen vereinfacht und der Erforschung oekonomischer Krisen mehr genuetzt. So gibt es nur wenig Verbindendes zwischen den sieben Beitraegen. Schade ist, dass bei einem Teil der Aufsaezte komplett auf Fussnoten und Literaturhinweise verzichtet wurde und dass auf Krisentheorien kaum eingegangen wurde.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Björn Hansen. Review of Henning, Friedrich-Wilhelm, *Krisen und Krisenbewältigung vom 19. Jahrhundert bis heute*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. November, 1998.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=16071>

Copyright © 1998 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.